

# Frinn DER OKTAVPILGER

In der Zeit steht das Jahr 1914. Die Maien glühen unter ihrem zarten Filzflaum, und nur die Eichenhänge des Oeslings ragen noch wie braune Rücken großer Ungeheuer, kahl und glatt, in den Raum. Doch die Knospen dehnen sich zum Bersten, und auch im Oesling wird bald die Sonne ins Grün tauchen können.

Die Oktave zur Muttergottes von Luxemburg empfängt alle Gemüter im Berglande und erregt heuer besonders seltsam die gläubigen und gefühlsreichen Herzen der guten Leute.

An Frinn vao Bigdescht ist ein seltsamer Ruf ergangen: seine Schwester, die im Pommerlach verheiratet war, hat in ihrer Todesangst vor einer schweren Stunde der Gottesmutter hoch und heilig versprochen, einen Pilgerzug zu Fuß nach Luxemburg in der Oktave zu machen. Und nun ist die Schwester gestorben und sie hätte nicht in Frieden hinscheiden können, hätte nicht Frinn ihr in die Hand geschworen, das Versprechen für sie einzulösen.

So muß Frinn denn auf seinen schweren und wehen Füßen nach der Hauptstadt pilgern, wo er erst einmal im Leben gewesen ist. Seither erfüllt ihn der Name schon allein mit einer ganz bedenklichen Scheu, denn Frinn ist eben ein bergtreuer Lohbauer. Und in seinem gesunden Sinn erwägt er klug: Ich muß, da kann kein Zögern und Ausschieben was helfen. So hat er denn erfahren, daß am Sonntag zu Mitternacht die Diekircher abziehen und unterwegs alle in ihren Zug aufnehmen, die in wahrhaft frommem Sinn den Begehrt ausdrücken. Und Frinn fühlt den Mut in sich wachsen. Er wird's schaffen.

Am Samstag morgen stellt sich Frinn in Heischertergronn auf die Sauerbrücke, die den Weg nach Goesdorf und Goebelsmühle überleitet, und wartet auf den Rollefax Theodor von der Diekircher Brauerei. Er will ihn fragen, ob auch dieses Jahr die Diekircher ihren Pilgerzug machen. Er möchte auch noch weiteres um das Drum und Dran wissen, ob kein Bekannter mitgeht usw.

Theodor, ein harter Mann, der mit seinen Pferden aufgewachsen ist, hatte Frinn nicht ganz gescheit angesehen, als er schüchtern sein Anliegen vorbrachte, auch hatte er nicht ganz christlich fromm gesprochen.

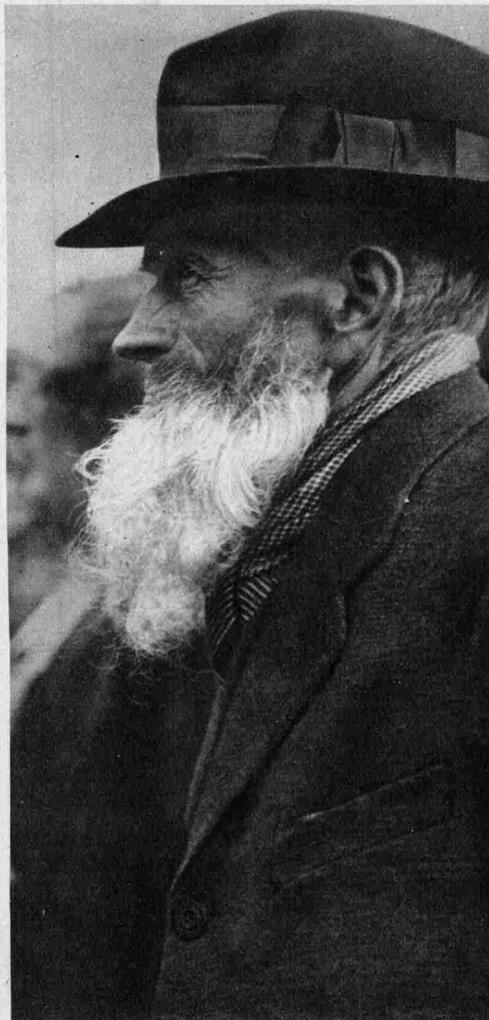
Und Frinn verläßt das friedliche Taldorf am Sonntag gen Mittag. Er, dem sonst immerfort ein loser Schelm im Nacken hockt, geht seinen Weg in tiefem Ernst. Niemand weiß um sein Vorhaben, nicht einmal der Pfarrherr. Frinn geht ganz privat, seinen Sparpfennig im Hosensack, etwas Brot und Wurst im Nasentuch und eine Medizinflasche mit einem bekömmlichen Schnaps gefüllt. Die Straße glüht schon in der Mittagssonne, die Menschen hungern im Schatten. Nur zu Heischertergronn blickt eine stille Bäuerin ihm nach und denkt hinterhältig über Frinn. Doch ihr fällt sein Ernst auf. Sie schüttelt resolut den wirren Haarschopf und tritt in den Kuhstall.

Für Frinn ist es ein schwerer Gang. Ihm ist die Sonne im Herzen erloschen, seine Schwester, das arme Ding hat sich schinden und plagen müssen, sie soll sich in der schweren Todesstunde nicht an ihrem einzigen Bruder getäuscht haben. An ihrer Statt geht Frinn, und es ist ihm als schreite seine Schwester, die Le'n, neben ihm. Ihm ist seltsam zumute, so weich ums Herz. Und er betet wie noch nie zuvor. Er pilgert privat und will noch zu früher Abendstunde in Ettelbrück sein, wo er sich neues Schuhwerk kaufen will.

Die Füße schmerzen, sie brennen wie die Straße, die leer und öde durch die Feulener Hecken zieht. Und in der rauhen Hand gleitet Perle um Perle. Das rauhe Stoppelgesicht Frinns verzerrt sich allmählich in Müdigkeit und Pein. Doch Frinn ist halt ein Oeslinger und.... er pilgert für seine Schwester.

Ein kühler Maiabend legt sich ins Sauertal.

Ein gelbliches Wetterleuchten spielt am Horizont der öslinger Berge. Bald wird Mitternacht sein. Frinn sitzt still verdrossen auf einer Bank vor dem schmuk-



ken Wirtshaus, das von drei Schwestern im «Dreieck» vor der Sauerbrücke lustig und schmuck verwaltet wird. Die Mädchen betrachten neugierig und mitleidig den stillen Mann, der nun schon fast zwei Stunden wie in einem Traum befangen vor seinem Bier sitzt und immerfort in der Richtung Diekirch stiert. Er hatte bloß gefragt, ob er hier sitzen bleiben könnte bis die Diekircher Pilger kämen.

Doch da tritt die jüngste der Schwestern zu Frinn, beobachtet ihn ruhig versonnen und sagt bloß: «Nun werden sie bald kommen.» Frinn lauscht auf, zieht ein Säckchen hervor und zahlt. Er will sich erheben, denn ihm fällt ein, daß die Leute schließen möchten. Doch da hallt ein Murmeln von Ingeldorf her in schleppendem Rhythmus, dumpf schleichend in der Nacht: Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnaden....

Der Zug kommt näher. Ein Häuflein Menschen nur, kein Prunk, kein Dekor, alles ernste Gestalten, die des Lebens Last drückt. Denn der Weg ist weit und kein Spaziergang. Die Frauen überwiegen: alle Frauen aus dem arbeitenden und kämpfenden Volke. Die Spitze hält ein greiser Mann, der gebückt, schwerfällig, vielleicht schon müde, in schwerem Schritt einhergeht. Die Hände hält er unter der Brust gefaltet und läßt die Perlen fallen.

Frinn schließt sich an. Ihm ist nun schon tröstlicher ums Herz, da er die gleichgesinnten Weggenossen um sich sieht. Doch der Zug stockt. Einige Beter ziehen sich ins Dunkel zurück und verschwinden wieder in der Richtung Diekirch. Sie wollten nur begleiten bis Ettelbrück.

Das Häuflein schiebt sich betend durch die Nacht. Es wächst, und die Pilger ermüden. Der Weg ist weit. Die Nacht ist finster, denn Gewitterwolken ziehen umher. Das Land schläft in einen neuen Tag und durch die Täler schleicht sich müde, träge, schleppend der Rhythmus des Gebetes.

Es sind schon welche zurückgeblieben, andere haben sich hinzugesellt, ungesehen im Dunkel. Und der Zug trabt wie wutverbissen weiter.

Und es zieht der Morgen auf. Die Pilger, die bis jetzt halb schlafend weiter gegangen waren, in unbewußter Kadenz, spähen umher. Sie sind zahlreich und haben es nicht gewußt. Fast keiner kennt den andern. Und vorn an der Spitze geht schon seit Stunden ein Oeslinger. Frinn führt. Er betet, die Schwester ermahnt ihn immerfort zum Durchhalten, und die Füße bluten im neuen Schuhwerk. Was vertut's? Frinn hält aus. Er fröstelt im kalten Morgennebel. Seine Augen tränen, sein gelbes Gesicht ist von Schmerz und Müdigkeit verzerrt.

Und er schreitet voran... weiter.... weiter... für seine Schwester selig.

In den Dörfern sind die Menschen erwacht. Sie rühren geschäftig Kübel und Eimer. Die Straße belebt sich allmählich mit Wagen, die nach der «Stadt» wollen.

Immer näher....!

Walferdingen... Dommeldingen... Eicherberg. Frinn schreitet todmüde an der Spitze des langen Zuges. Er merkt es nicht, er weiß es nicht. Nur hinkommen... Das Versprechen der toten Schwester einlösen... Und dann.... ruhen!

Die Städter, schlaftrunken, eilen zur Alltagsfron. Manch einer mustert den Aufzug der müden staubigen Gestalten.

Der Führer ist ein Lohbauer, Frinn vao Bigdescht.

Jemp Winter.